Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 1

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

so ehrsam erhalten. Schritt für Schritt gewahrt er Neues, Längstvergessenes, ihm Bertrautes, liebe Rleinode.

Run öffnet er sachte die zweite Ture zum andern Bimmer. Fast entrinnt ihm ein Freudenschrei: Am Fenster schlummert ja seine Mutter. Zu ihren Füßen liegt sein Brief, der ihr entglitten. Auf dem Tisch, neben dem Strickzeug liegt aufgeschlagen die Bibel. Im Zwielicht schaut Frank die Schlummernde an. Sie ist alt geworden. Die Sorgens falten möchte er ihr wegfüssen! Es brängt ihn bazu. Tausend Wünsche brennen ihm auf der Bunge, tausend liebe Worte harren, in Balbe über seine Lippen gehen zu können, hundert und hundert Fragen liegen vorbereitet in seinem Innern. Da geht er langsam hin zu ihr, dem Drange nicht mehr widerstehend — und berührt sie leise, streichelt ihr das weißgewordene Haar und raunt ihr lieb "Mutter" in das Ohr. Da erwacht sie und blidt im sich; sie gewahrt den Sohn. Stürmisch faßt er mit seinen Sanden die noch roten Wangen seiner Mutter und füßt sie, wie er es als fleiner Bub getan. Die Mutter ichluchst vor Freude. Soll ihr Lebensabend noch so glüdlich werden?

Da erlischt am Himmel der purpurne Abend. Im Glude beider Menschen erstirbt der Tag und die hereingebrochene Racht verheißt ihnen eine Zufunft voll Friede und mit dem Gefühl der Zusammengehörigkeit suchen die Heimann's, Mutter und Sohn, spät ihr Lager auf.

Neujahr im Gebirge.

Soch gehen in der Stadt des Festes Wogen. Reujahr! Man feiert laut beim Becherklang. Doch ich, erfüllt von heißem Wanderdrang, 3ch bin hinauf, zur Ginsamkeit gezogen.

Da droben, wo die freien Lüfte wehen, Wo mich des Himmels leuchtend Blau umfließt, Ein weiter Kranz von Bergen still umschließt, Will ich bem neuen Jahr entgegengehen.

Noch immer stehen wie vor alten Tagen Die Wettertannen dort am steilen Sang. Rein Sturm, fein Blibstrahl sie noch je bezwang, Sie stehn, ob auch ihr Leib oft wund geschlagen.

Die treuen Berge bort fennen fein Bittern, So machtvoll ruhen fie auf ihrem Grund, Und harren aus im Rampf zu jeder Stund, Und trogen allen Sturmen, Ungewittern.

Bald muß ich wieder meine Schritte lenken Sin in des Alltags Rreis, hinab ins Tal. Drohn Sturme mir, dann will ich jedesmal Un meine Berge, meine Tannen benten!

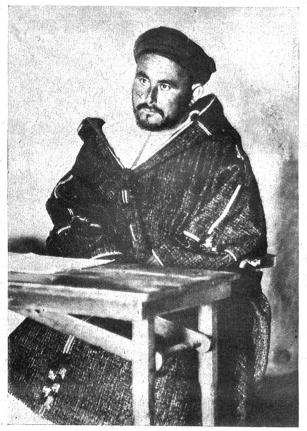
D. Braun.

Aus der politischen Woche.

Ungelöfte Probleme.

Das Jahr 1925 hat auf bem weltpolitischen Schauplat eine gewisse Entspannung herbeigeführt. Durch bie Berträge von Locarno hat Deutschland seinen festen Willen befundet, mit Westeuropa einem durch internationale Rechtsnormen gesicherten Friedenszustand entgegenzustreben. Diese Entscheidung ist folgenschwer. Sie entlastet die nächste Butunft von Rriegsbrohungen von seiten der nationalisten jeder Brovenieng. Denn nun ift das offizielle Deutschland doch energisch abgerudt von der Revanchepolitik seiner politischen Rechte, und dieser Schritt ermöglicht Frankreich Die von Briand vertretene Politit der Befriedigung und Ausfohnung, die wiederum ben Extremisten in beiden Landern das Wasser abgräbt.

Noch bleiben dem neuen Sahre genug ungelöste Brobleme zu erledigen übrig, die ihm das alte als wenig erswünschtes Erbe zurücgelassen hat. Am schwersten mit altem Arbeitsstoff belastet erscheint immer noch die frangosische Politit.

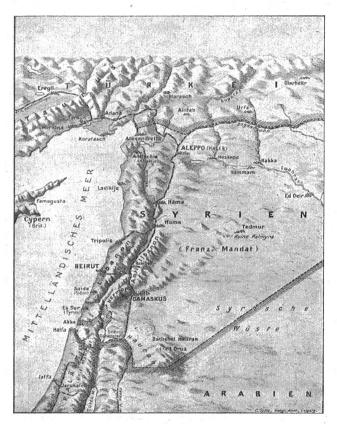


Abd el Krim, der Sührer der Rifleute, beginnt die Briedensverhandlungen mit Brankreich.

Ungelöst ist vor allem die Finangreform. Doumer, der neue Finanzminister, Nachfolger Loucheurs, hat wenig Aussicht, seine Reformvorschläge verwirklicht zu sehen. Sogar seine Rollegen im Kabinett, darunter Bainlevé, sind gegen ihn. Die Sozialisten werden seinem Projett ein Gegenprojekt entgegenstellen, das das Geld nehmen will, wo es zu finden ist. Wenn dabei das Ministerium Briand zu Fall kommt, so rechnen sie auf die Auflösung der Rammer und auf Neuwahlen, die bei der gegenwärtigen Bolksstim= mung für die Linke sicher nicht ungunftig ausfallen dürfte.

Dann hat Frankreich im kommenden Jahr das Ma= rotto-Abenteuer endlich zu liquidieren. Biel gab in den letzten Tagen die sogenannte Mission des Engländers Gordon Canning zu reden, der behauptete, von Abd el Krim Auftrag bekommen zu haben, mit der französischen Re-gierung wegen dem Frieden Unterhandlungen einzuleiten. Bereits hat dieser Unterhändler mit Malvn und dem Gouverneur Steeg in Fes gesprochen. Gegenwärtig weilt er in Paris, um mit Painlevé und Briand Fühlung zu nehmen. Doch diese migtrauen ihm und lehnen ihn ab. Wenn es Abd el Krim ernsthaft um den Frieden zu tun sei und wenn er nicht bloß ein Manöver im Sinne habe, um einen Reil des Mißtrauens zwischen Frankreich und Spanien zu treiben, so wisse er genau, wo er die Friedensbedingungen haben tonne und wie sie lauteten. So wurde ihm Bescheid. Abd el Rrim ware allem Anscheine nach zu einem Frieden bereit, der dem Rif die politische Unabhängigkeit sicherte. Man vernimmt auch, warum ihm an dieser Unabhängigkeit so viel gelegen ist. Es stedt ein sehr realistischer Rern dahinter. In einer marokkanischen Zeitung wurde nämlich vor kur-Bem der Wortlaut eines Bertrages veröffentlicht, den Abd el Rrim am 11. Juni 1923 mit dem englischen Schiffbauer

Charles Alfred Gardiner abgeschlossen hat. Dieser Berstrag sichert dem englischen Finanzmann die wertvollsten Konsessionen und Monopole des künftigen Risstaates zu; er



Uebersichtskarte über das franz. Mandatgebiet Sprien, Schauplat des Drusenaufstandes.

stellt ihm das Bantwesen, das Bauwesen, die Eisenbahnen, Bost und Telegraph, den Joll, die Häfen, die Wälder zur Ausbeutung anheim gegen eine Abgabe von 40 Prozent des Reingewinnes an Abd el Krim. Der hat sich also eine arbeits= und sorgenlose Jutunft gesichert, und möchte nun begreislicherweise diese schöne Fata morgana nicht durch einen übereilten Friedensschluß zerstören, nachdem er sich in vierzährigem Kampse gegen eine so ausgesprochene Uebermacht behauptet hat. In diesem Jusammenhang wird aber auch der Eiser des Engländers Canning um die Friedensangelegenheit begreislich. Der behauptet zwar, durchaus kein persönliches Interesse zu haben; nur glaubt ihm das niemand. So viel sedoch wird klar, daß es sich im Rif wieder einmal um einen reinen Wirtschaftskrieg handelt, und wenn die französischen Arbeiter und Kleinbürger, die unter der steigenden Teurung schwer zu leiden haben, für diesen Krieg nicht mehr zu haben sind, so tann man sie durchauß begreisen.

Aehnlich steht es mit der sprischen Affär e. Die Debatte hierüber brachte schwere Erregung in die Kammer. Der Referent der Rechten schleuberte dem auf der Tribüne anwesenden General Serrail die schwersten Anklagen ins Gesicht. Er zitierte ein Wort des verstorbenen Anatole France: Serrail sei der brutalste General gewesen, den Frankreich je gehabt, und er verlangte die Bestrafung Serrails. Seine Freunde der Linken wehrten diese Angrisse als ungerechtsertigt und übertrieben ab. Fehlgrisse werden zugestanden. Aber das unglüdliche Bombardement von Damaskus war durch den verwegenen Räuberhauptmann Hassans har at unerhört kühn provoziert worden. Der drang nämlich mit den ca. 60 Mitgliedern seiner Bande, über die Dächer des Viertels kletternd, die zum Gouvernementspalast vor und zündete ihn an. Die Franzosen glaubten damals die ganze Stadt in Aufruhr und schossen

drei Stunden die halbe Stadt in Trümmer. Das war natürlich sehr unklug und voreilig gehandelt.

Serrails Nachfolger de Jouvenel will es mit Entgegentommen, mit einer Politik der Beruhigung probieren; er
verlangt aber zuerst Unterwerfung. Die Drusen stellen das Gegenverlangen des Rückzuges der Franzosen und für sich
die volle Autonomie. Jouvenel hat inzwischen den General
Gamelin mit überlegenen Truppenmassen das Bergland von Hermon im südlichen Libanon von aufständischen Banden
säubern lassen. Eine Abteilung ist bereits auch in Damasstus einmarschiert. Gleichzeitig hat de Jouvenel eine Amnestie für alle Aufständischen, ausgenommen die Führer,
angekündigt. Die Drusen sind anscheinend zu Friedensunters
handlungen bereit. Db aber die panarabische Befreiungsbewegung in ihrem Rücken den Friedensschluß in französischem Sinne zuläßt, ist eine andere Frage. Das sprische
Broblem ist zur Stunde noch keineswegs gelöst.

Aber auch England hat seine Zukunftssorgen. Die Mosul=Frage ist vom Bölkerbundsrat zwar nach engslischer Auffassung entschieden worden. Doch möchten es die Engländer nicht auf einen Krieg abkommen lassen, und gegenwärtig schweben Unterhandlungen mit Angora bestreffend Abänderung der Brüsseler Linie.

Deutschland hat zur Stunde eine unerledigte Ministerkrise. Auch gibt die Wirtschaftskrise den Bolitikern und Bolkswirtschaftern viel zu denken. Die Bayern liebäugeln wieder mit den Monarchisten; aber Ministerpräsident Held wagt nicht recht, seinen Plan zu verwirklichen, der Prinz Ruprecht zuerst den Staatspräsidentenstuhl und dann die Krone verschaffen sollte.

In Italien nimmt der Prozes der Faszisizierung der Presse und des bürgerlichen Lebens seinen rigorosen Fortgang. Nach dem berauschenden Erfolg der Dollarsammslung, die Mussolini über alle Amerikasorgen hinweghilft, sind die Schuldenverhandlungen mit England in Angriff genommen worden. Die Fascisten sind nervöß gemacht durch die deutschen Presseangriffe wegen Nordtirol. Mussolinie hat in seiner Witterung des Möglichen und Unmöglichen das Weihnachtsbaumverbot widerrusen, auch das Denkmal des Walter von der Vogelweide soll in Vozen stehen bleiben. Aber nun drohen die Fascisten gegen Deutschland: nie würden die Italiener zugeben, daß in Genf die Oberetschsfrage besprochen werde; es gebe keine Brennerfrage sür Italien, und was im Nordtirol geschehe, gehe nur die Itasliener etwas an, sonst niemanden.

Rugland hat sich durch Tschitscherin, der über Berlin nach Moskau zurückgekehrt ist, erneut und entschieden gegen den Bölkerbund ausgesprochen. Genf ist ihm ein Greuel. Auch an der auf den 15. Februar festgesetzten Borkonferenz für die Abrüstung will Soviet-Rugland nicht teilnehmen wenn sie auf Schweizerboden stattsinden soll.

In China tobt der Bürgerkrieg mit ungeschwächter Kraft weiter. Tsang-Tso-Lin ist seines Gegners in der Mandschurei Meister geworden und ist wieder Herr in Mukden. Nun wird er wohl gegen den christlichen General Feng, der vor Tientsin steht, zu Felde ziehen, um sich dieses stärksten Gegners zu entledigen. Die Entscheidung wird auch hier erst im Jahre 1926 fallen.

Denk es, o Seele.

Ein Tännlein grünet wo, wer weiß, im Walde, Ein Rosenstrauch, wer sagt, in welchem Garten? Sie sind erlesen schon, dent es, o Seele, Auf deinem Grab zu wurzeln und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden auf der Wiese, Sie kehren heim zur Stadt in muntern Sprüngen. Sie werden schrittweis gehn mit deiner Leiche, Vielleicht, vielleicht noch eh' an ihren Hufen Das Eisen los wird, das ich blitzen sehe!

Mörite.